

---

# DEBATTEN

## Für gute Arbeit in der Wissenschaft – Teil V

---



McCormick Tribune Campus Center am Illinois Institute of Technology, Architekt: Rem Koolhaas

Die GfM-Kommission «Für gute Arbeit in der Wissenschaft» setzt sich seit ihrer Gründung für verbesserte Arbeitsbedingungen, vor allem des Mittelbaus, planbarere Karriere- und Lebensbedingungen und die Entflechtung von Beschäftigungsverhältnissen und Promotionsbetreuung ein. Hierzu hat sie für die ZfM zahlreiche Beiträge auf den Weg gebracht, die die Perspektiven der einzelnen Statusgruppen ebenso reflektieren wie sie über diese Zugehörigkeiten hinausgehend auch die akademischen Arbeitsbedingungen als statusübergreifende, gemeinsame Aufgaben aufzeigen. Die Zugangsmöglichkeiten zu Hochschulen, die Fragen nach Diversität,<sup>1</sup> Gender und Dekolonisierung sind keine «Aspekte», die nur bestimmte Gruppen betreffen, sondern sie bestimmen das wissenschaftliche Miteinander insgesamt. In diesem Heft repräsentieren Kurzbeiträge von Doris Artmann und Elisabeth Magdler<sup>2</sup> die Perspektive von Dis/abilities nicht nur auf die Hochschularbeit. Im Anschluss dokumentieren wir den «Kodex für gute Arbeit in der Wissenschaft», der im Oktober 2017 von der Mitgliederversammlung der GfM verabschiedet wurde und nun in den medizinwissenschaftlichen Instituten zur Diskussion und Umsetzung zirkuliert.

---

<sup>1</sup> Verwiesen sei auf die neu eingerichtete Nachwuchsforschergruppe um Katharina Walgenbach, «Hochschule und Diversität», an der Fernuniversität in Hagen, finanziert von der Hans-Böckler-Stiftung, die im August 2018 ihre Arbeit aufnehmen wird, vgl. [www.fernuni-hagen.de/KSW/portale/ifbm/bildung\\_differenzforschung](http://www.fernuni-hagen.de/KSW/portale/ifbm/bildung_differenzforschung), gesehen am 27.1.2018.

<sup>2</sup> Die Langfassungen der folgenden Beiträge sind zuerst erschienen in: *Crip Magazine*, Nr. 2: *Crip Art Resources*, hg. v. Eva Egermann, Wien 2017, 10 f. u. 12, online unter [cripmagazine.evaegermann.com/article/ausgaben/crip-magazine-2](http://cripmagazine.evaegermann.com/article/ausgaben/crip-magazine-2), gesehen am 27.1.2018.

# Für gute Arbeit in der Wissenschaft

## CRIP TIME

von ELISABETH MAGDLENER

Zeit ist für mich das Hauptthema, das behinderte\*<sup>1</sup> und nichtbehinderte\* Menschen unterscheidet. Normative Zeit, Produktivität, Zeitlichkeit und Zeitstruktur kennzeichnen diejenige Zeit, die nichtbehinderte\* Menschen normalerweise für ihre Alltagstätigkeiten brauchen. Wir behinderte\* Menschen müssen ableistische Hürden ausgleichen, die durch fehlende Barrierefreiheit und fehlende Unterstützungssysteme entstehen.

Behinderung\* hat eine eigene Zeitlichkeit, *Crip Time!* Dies benötigt nicht nur ein Bewusstsein, dass Menschen mit Dis\_ability möglicherweise mehr Zeit für die Fertigstellung ihrer Tätigkeiten oder Ziele brauchen. Es geht auch um die Vorstellung und das Bewusstsein von Flexibilität und nicht nur einfach <extra Zeit>, die damit gemeint ist. Crip Time kann nicht nur als erweiterte Zeit, sondern als <Zeit(-lichkeit) für sich> definiert werden. Diese können wir auch lustvoll entdecken und erforschen.

Was kann und soll in welcher Zeit passieren? Erwartungen davon, wie lange etwas dauert, sind ausgelegt für spezielle, <abled>, d. h. nichtbehinderte\*, also <fähige> Körper und Seinsweisen.

Crip Time ist nicht nur eine Abzweigung von der linearen, normativen Zeit(-planung). Alle Menschen können im Laufe ihres Lebens zu jeder Zeit und immer wieder <behindert> sein oder werden. Behinderung wird jedoch nur den als <tatsächlich behindert> geltenden Menschen zugeordnet. Auch kein (behinderter\*) Mensch ist in jeder Situation und ausschließlich beeinträchtigt. Die Behinderung\* besteht immer nur in Bezug auf eine gewisse Situation. Daraus folgend wird die Kategorie <Ability>, <Fähigkeit>, instabil und brüchig.

Crip Time hat jedoch noch weitere Aspekte. Sie bedeutet auch eine Neuorientierung von Zeit

im Sinne von Zukünftigkeiten. Bilder von Behinderung\* führen viel zu oft zu einer Begrenzung unserer vorgestellten Zukunft(s)möglichkeiten. Dem behinderten Körper bzw. der behinderten Seinsweise werden Passivität, (Zeugungs-) Unfähigkeit, Unbeweglichkeit, Verletzlichkeit, Hilfsbedürftigkeit, Entbehrung und Asexualität zugeschrieben. Besonders Frauen\* mit Behinderung werden aufgrund der normierenden stereotypen Geschlechterzuschreibungen schnell als dysfunktionale, also <nichtfunktionierende> Individuen gesehen.<sup>2</sup>

Behinderung haftet somit dem Individuum als Tragödie, als Makel an, als etwas, das überwunden und eliminiert werden muss, nicht als eine Variante menschlicher Lebensrealität. Hier scheint es keine Zukunft zu geben, oder zumindest keine gute Zukunft mit Behinderung\* – *no future for crips*. Es ist nicht vorgesehen in jener Zukunft, dass behinderte\* Menschen Akademiker\_innen sind bzw. einen Beruf erlernen und ein Leben führen wie nichtbehinderte\* Menschen auch. Vorgesehen sind Beschäftigungstherapieeinrichtungen und Heime. Dagegen geht es darum, dass wir uns unsere *Queer-crip*-Zukünfte und Zukünftigkeiten erdenken, erschaffen und aneignen.

1 Die Schreibweise des Unterstrichs wird synonym mit jener des Sternchens verwendet, um einseitige gesellschaftliche Zuschreibungen und Bewertungen hinsichtlich Behinderung, Geschlecht etc. sichtbar zu machen und damit aufzuweichen und flexibler zu machen.

2 Vgl. Ann Cooper Albright: *Moving Across Difference: Dance and*

*Disability*, in: dies.: *Choreographing Difference. The Body and Identity in Contemporary Dance*, Middletown 1997, 56–92, hier 60; Robert McRuer: *Disabling Sex: Notes for a Crip Theory of Sexuality*, in: *GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies*, Vol. 17, Nr. 1, 2011, 107–117, hier 107 f. u. 112, online unter [glq.duke-journals.org/content/17/1/107.full.pdf+html](http://glq.duke-journals.org/content/17/1/107.full.pdf+html), gesehen am 28.1.2017.